

Rodenstein-Westseite, ein Rest „ursprünglicher Natur“ in der Kulturlandschaft der Ehrenbürg

Entwicklung der Kulturlandschaft

Die Geschichte des Pflanzenkleides der Ehrenbürg sowie der gesamten Frankenalb beginnt mit dem Ende der letzten Eiszeit vor rund 10.000 Jahren. Seine heutige Ausprägung und Artenvielfalt ist Ergebnis jahrtausendelanger menschlicher Nutzung. Ohne diese Einflüsse wäre die Ehrenbürg wohl heute noch ein, ausgenommen den Felspartien, bewaldeter Bergrücken vor den Toren der Fränkischen Schweiz.

Im Quartär, dem „Eiszeitalter“, kam es in Mitteleuropa immer wieder zu größeren Vorstößen skandinavischer und alpiner Gletscher. Der fränkische Raum blieb stets eisfrei. Hier fand die von den vorrückenden nördlichen und südlichen Eismassen aus ihrer angestammten Heimat verdrängte arktische und alpine Flora ein neues zu Hause. Damals dürften die Täler und Höhen der Frankenalb mit einer Vegetation aus Gräsern, Moosen, Flechten und Zwergsträuchern Tundrenlandschaften geähnelt haben, wie wir sie aus arktischen Gebieten beziehungsweise entsprechend hoch gelegenen Bereichen unserer Alpen kennen. Nach der letzten Eiszeit bot das zunehmend wärmere und trockenere Klima gute Bedingungen für zahlreiche Steppenpflanzen, die zusammen mit der Kiefer aus Osteuropa der Donau entlang bei uns einwanderten. Etwas später kamen aus dem Süden über die Täler von Rhône, Rhein und Main submediterrane und mediterrane Florenelemente gemeinsam mit Haselnuss (*Corylus avellana*), Eichen (*Quercus*) und anderen Laubhölzern. Etwa ab der Bronzezeit 2000 bis 1000 v.Chr. wurde mit neuerlicher Abkühlung und zunehmender Feuchtigkeit die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) zum beherrschenden Baum unserer Gegend.

Erstmals könnten Menschen in fränkischen Gefilden vor rund 13.000 Jahren gelebt haben. Als umher wandernde Sammler, Fischer und Jäger ernährten sie sich dann 6000 Jahre lang von Kräutern, Wurzeln, Pilzen, Beeren, Wassertieren und Wild ohne dabei entscheidend ihre Umwelt zu verändern. Vor etwa 7000 Jahren begann der Mensch sesshaft zu werden und mit Ackerbau, Viehzucht und Waldbewirtschaftung die Natur gezielt seinen Bedürfnissen anzupassen, die erste und bedeutendste „grüne Revolution“ der Menschheit. Schon damals muss der frei stehende, die Regnitzebene und den Eingang des Wiesentales beherrschende Doppelgipfel der Ehrenbürg die Menschen angezogen haben, wie es 6000 Jahre alte Siedlungsspuren im Sattelpbereich des tafelförmigen Zeugenberges zeigen. Und wo Menschen siedeln werden Bäume gefällt. Nach und nach fielen mit wachsender Bevölkerung immer mehr Bäume zunächst Steinäxten, später Bronze- und Eisenäxten beziehungsweise der Brandrodung zum Opfer.



Dorfleben in der Bronzezeit (Diorama C. Nißl, Stadtmuseum Ingolstadt)

Zum Höhepunkt der Besiedlung, als im 5. Jh. v.Chr. die Hochfläche der Ehrenbürg städtisch dicht bebaut und vollständig mit einer Ringmauer umgeben war, dürfte der Berg weitgehend waldfrei gewesen sein. Ob sich die Kelten dabei Gedanken um ihre Umwelt gemacht haben? Vom 3. bis zum 5. Jh. n.Chr. finden sich nochmals Siedlungsspuren, nun aber germanischen Ursprungs.

St. Walpurgis auf dem Walberla schlägt vielleicht eine Brücke zu jenen weit zurück liegenden Zeiten. Bereits im 9. Jahrhundert hat hier eine erste Kapelle in Tradition der Kontinuität von Kultorten eine alte germanische Kultstätte abgelöst. Geweiht der Hl. Walburga verdrängte die Heilige im Bewusstsein der Bevölkerung bald die Verehrung Freyas, der germanischen Frühlingsgöttin. Und ein germanisches Frühlingsfest wandelte sich im Lauf der Zeit zu einer christlichen Bergkirchweih. Ihr Nachfolger, die alljährliche „Walbelaskärwa“ hat mittlerweile sehr weltlichen Charakter angenommen. Ausgerechnet in einem Schiedsspruch wurden im Jahre 1360 Kapelle und Kirchweih erstmals erwähnt. Die Herren von Wiesenthau stritten sich mit dem Bamberger Bischof um das Kirchweihschutzrecht für Kirchehrenbach und die Ehrenbürg und bekamen es zugesprochen [6]. Zu dieser Zeit dürfte der Berg längst wieder bewaldet gewesen sein, ausgenommen vielleicht das zwar steinige, aber für extensiven Ackerbau durchaus nutzbare Hochplateau und die für Weidewirtschaft und Rebkulturen begünstigteren mehr westseitig orientierten Abhänge. So war die Ehrenbürg um 1500/1600 auch einige Jahre Weinberg. Wein war Volks- und Kirchweihgetränk, Bier für die meisten noch unerschwinglicher Luxus. *„Es Bier is bitter, des trinkt der Ritter. Der Wein is sauer, den trinkt der Bauer. Es Wasser is schlecht, des sauft der Knecht“* beschreibt die damalige soziale und wirtschaftliche Ordnung [7]. Eine im 17. Jh. einsetzende und rund 200 Jahre dauernde Klimaver schlechterung beendete diese Episode. In dieser „kleinen Eiszeit“ hatten übrigens die Alpengletscher ihre größte Ausdehnung während der letzten 10.000 Jahre.

Heute präsentiert sich der Berg innerhalb der Grenzen des Naturschutzgebietes wieder nahezu bewaldet, ausgenommen das Hochplateau, der Westhang des Walberlas und die Felswände beider Dolomitgipfel.



Ehrenbürg von NW

Foto: W. Rüfer

Vor allem die Westseite des Berges zeigt eindrucksvoll wie Menschen Kulturlandschaft gestalten können: nördlich Halbtrockenrasen, südlich unterhalb der Felsen des Rodensteins bei nahezu gleicher Exposition, Neigung und ähnlicher Bodenbeschaffenheit ein lichter Eichen-Buschwald. Ohne jeden menschlichen Einfluss müssten beide Seiten von diesem Waldtyp bedeckt sein, welcher der ursprünglichen Vegetation auf der trockeneren und stärker besonnten Seite der Ehrenbürg nahe kommen dürfte.

Am Rodenstein nutzten Schlaifhausener Landwirte schmale, von der Felsen talwärts ziehende Streifen zur Niederwaldwirtschaft (Heppenholz - Heppe kleines buschmesserartiges Hiebwerkzeug). Dabei wurden alle 20 bis 30 Jahre die Bäume bis auf den Stock gesetzt und das Holz in Küchen- und



Rodenstein-Westseite

Backöfen verfeuert. Der Vormarsch des Ölbrenners machte dieser nachhaltigen und CO₂-neutralen Wärmegegewinnung den Garaus. Die Waldnutzung wurde eingestellt, der Wald sich selbst überlassen. Zu dieser Zeit verschwanden auch die letzten Rebstöcke eines in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts von einem Schlaifhauener Bürger erneut angelegten kleineren Weinberges. Ein Flurname Weinberg erinnert daran.

Die Kirchehrenbacher besitzen auf der NO und O-Seite größere Waldflächen. Sie werden noch immer als Mittel- und Niederwald bewirtschaftet. Die Flächen der NW und W-Seite hingegen wurden seit alters her von Schafen und Ziegen beweidet oder gemäht und sind bis heute Halbtrockenrasen geblieben. Doch mittlerweile sind auch hier Ansätze einer Verbuschung nicht mehr zu übersehen.



Walberla - Westseite

Jetzt bemüht sich der Landschaftspflegeverband Ehrenbürg sie als ein eindrucksvolles und selten gewordenes Kulturdenkmal frühen bäuerlichen Schaffens zu erhalten. Denn ihr Anblick vermittelt noch eine vage Vorstellung wie die Fränkische Schweiz einmal ausgesehen hat, als sich kilometerweit die Flächen der Halbtrockenrasen an den Talflanken hinzogen und mit ihren eingestreuten bizarren Felsformationen der Fränkischen Schweiz zu ihrem Namen verholfen haben.

Das Naturschutzgebiet Ehrenbürg

Die Felsköpfe und Steilabbrüche der Ehrenbürg sowie der gesamten Frankenalb hingegen sind bis zum Aufkommen moderner Freizeitaktivitäten weitgehend von menschlichem Einfluss verschont geblieben. Für eine land- oder forstwirtschaftliche Nutzung ist die Bodenbedeckung zu dürrftig. Auf der dünnen und lückenhaften Humusdecke der Felsbänder sowie in Felsspalten und Felslöchern herrschen kleinräumig, verglichen mit der Umgebung so extreme klimatische Verhältnisse, dass nur speziell angepasste Pflanzen überleben können. Beispielsweise verträgt keine der im Laufe der Kultivierung des Landes eingebürgerten Kulturpflanzen die Trockenheit dieser Standorte mit jährlichen Temperaturschwankungen bis zu 70°C, wie sie in der besonnten Westwand des Rodensteins durchaus möglich sind. So blieben die Felsstandorte und ihre nähere Umgebung bis heute relativ ursprünglich und sind mit ihrer im Gegensatz zur umgebenden Kulturlandschaft weitgehend ungestörten Entwicklungsgeschichte der Tier- und Pflanzenwelt von großer Bedeutung für Wissenschaft und Artenschutz. Da Felsen, prozentual gesehen, außerdem ein seltenes Landschaftselement sind, hat deren Vegetation in der Regel auch hohen Seltenheitswert [13].

Die Ehrenbürg, insbesondere die Westflanke des Rodensteins ist einer dieser Standorte, zudem einer mit überregionaler Bedeutung in der an floristischen Glanztlichtern nicht gerade armen Frankenalb.

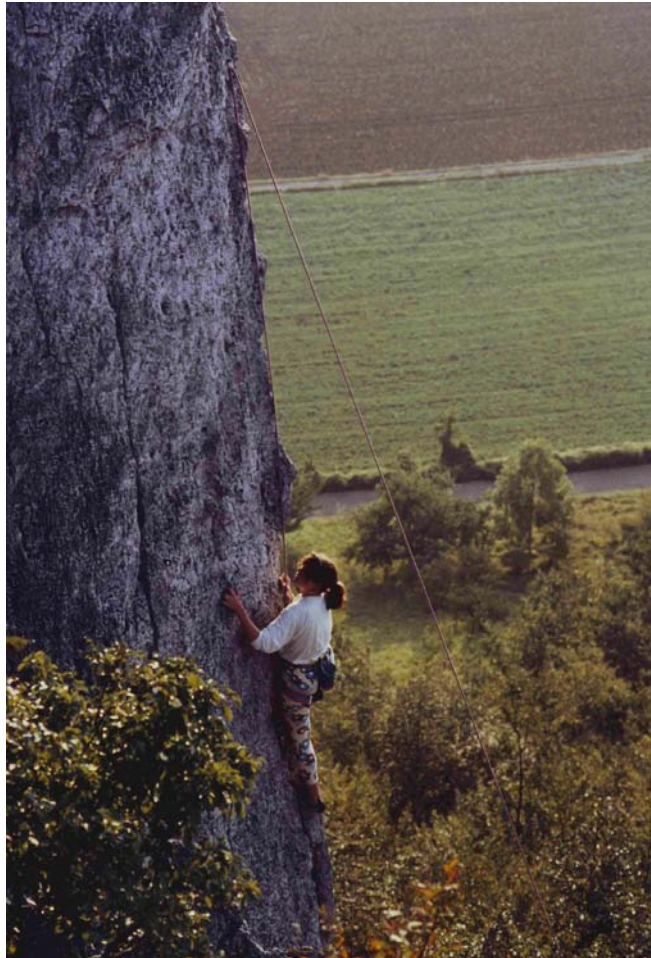
Folgerichtig ist die Ehrenbürg seit Oktober 1987 Naturschutzgebiet mit dem Schutzzweck §3:

1. „den Gipfel eines Zeugenberges mit seinen wärmeliebenden Laubwäldern, Gebüschern,

- Halbtrocken- und Trockenrasen und Felsbandgesellschaften zu erhalten; die für diesen Lebensraum typische Tier- und Pflanzengesellschaft zu erhalten,*
- 2. die für diesen Lebensraum typische Tier- und Pflanzenwelt zu schützen,*
 - 3. die durch Hanglage, Gestein und Bewuchs bestimmte Oberflächengestalt zu bewahren und*
 - 4. die hervorragende landschaftliche Schönheit und Eigenart des Zeugenberges zu erhalten.“*

Nach §4, (2) 3. ist es ferner verboten „auf Felsen zu Klettern“

Nach §5, 6 ist vom Verbot ausgenommen: „das Klettern auf der am Westhang des Rodenstein gelegenen Felsgruppe auf bestehenden Kletterrouten ohne Verwendung von Magnesia.“



Rodenstein - Edelweißkante

Lebensraum Rodenstein Westwand



Rodenstein Westwand

Die Rodenstein Westwand mit ihrer abwechslungsreichen Felsstruktur hat viele „ökologische“ Nischen. Sie zeichnen sich durch unterschiedlich tiefen Boden und vielfältiges Mikroklima aus.

Teils ungegliedert, teils horizontal von schmalen Bändern durchzogen oder von vertikalen Kaminen durchrissen, steilen die Felsen aus dem mit Kalkscherben übersäten Hang. West und südwest exponiert erhalten sie hohe Sonneneinstrahlung. Folge ist erhöhte Thermik, die zusätzlich zu einer verstärkten Austrocknung des Bodens führt. Zwar werden mit den häufigen Westwinden relativ hohe Niederschläge herangeführt. Sie können aber in Felslöchern und -spalten nicht gespeichert werden und versickern auch im Halbtrockenrasen oberhalb der Felsen schnell im wasserdurchlässigen Karstuntergrund. An den Felskanten gibt es im Winter kaum eine schützende Schneedecke, Fröste durchdringen ungehindert die dünne Bodenbedeckung.

Der Zustieg zu den Kletterrouten führt über trockenen, mit Kalkschutt durchsetzten und rutschgefährdeten Boden. Hier wächst ein, die Wärme und Trockenheit dieses Standortes schätzender lichter Eichen-Buschwald mit einem überwiegendem Anteil der Hasel. Im Frühjahr, noch vor dem Laubaustrieb wachsen in seinem dichten Unterwuchs, der ihn von anderen Waldgesellschaften unterscheidet, farbenprächtige Blütenpflanzen wie zum Beispiel die Wiesen-Schlüsselblume, später dann das Salomonssiegel (Duftende Weißwurz).



Zugang durch Kalkschutt



Trittschäden am Wandfuß

Unterhalb der Felsen ist die krautige Waldvegetation durch den Kletterbetrieb fast vollständig verschwunden oder wird durch eine „Allerweltsvegetation“ ersetzt. Nur an wenigen Stellen existieren noch Reste wärmeliebender Saumgesellschaften mit dem blutroten Storchschnabel.



Großes Windröschen (*Anemone sylvestris*)
Salomonsiegel (*Polygonatum odoratum*)



Wiesen-Schlüsselblume (*Primula veris*)

Fast überall in kleinen Felsspalten, sofern sie mit etwas Feinerde angefüllt sind, blüht oft schon Anfang März in gelben Polstern das Immergrüne Felsenblümchen. Seine Heimat sind die Alpen. Dort ist es bis zu einer Höhe von ca. 3500m weit verbreitet. Seit Ende der letzten Eiszeit vor ca. 10.000 Jahren ist es auch im Frankenjura heimisch (Eiszeitreliktflora). Auffällig sind der Zwergwuchs und die kleinen Blätter. Sie sind kugelförmig (maximales Volumen an Pflanzenmasse bei minimaler Oberfläche) dicht über dem Boden angeordnet, nur die Blüten ragen daraus hervor. Kleine Blätter können schneller mit Wasser versorgt werden. Außerdem ist die Geschwindigkeit des Windes unmittelbar über dem Boden relativ gering. Die dadurch verursachte Verdunstung ist bei niedrigeren Pflanzen geringer als bei größeren Pflanzen.



Immergrünes Felsenblümchen (*Draba azoides*) im Vercors



Immergrünes Felsenblümchen im Frankenjura



Mauerraute (*Asplenium ruta-muraria*)

Löcher und Spalten, selbst in senkrechtem bis überhängendem Fels sind Standort einer, den hier herrschenden extremen Verhältnissen entsprechend artenarmen Felsvegetation. Boden bildet sich nur aus Einschwemmung, Verwitterung und Resten felsbewohnender Tierorganismen. Die zum Überleben notwendige Feuchtigkeit stammt oft nur aus Kondenswasserbildung an den Felsen.

Die Mauerraute ist ein typischer Bewohner dieser trockenen, steilen Standorte. In absonnigeren Lagen erhält sie Gesellschaft vom Braunen Streifenfarn und vom zerbrechliche Blasenfarn (ein Weltbürger von Grönland bis Chile und Neuseeland). Als Kulturfolger wächst sie häufig auch in Ritzen und Mörtelfugen alter Mauern

Auf Felsbändern und Felssimsen, wo sich bereits etwas mehr Feinerde angesammelt hat, kommt eine der schönsten und leider auch gefährdetsten Felsvegetationstypen unserer fränkischen Felsen vor, die Pflingstnelkenflur mit der Pflingstnelke und dem Bleichen Schwingel.



Pflingstnelke (*Dianthus gratianopolitanus*)
Bleicher Schwingel (*Festuca pallens*)

Die Pflingstnelke und der Bleiche Schwingel, ein horstartiges nur auf Felsbändern und Felsköpfen wachsendes Gras, schützen sich gegen die große Austrocknungsgefahr an ihren extremen Standorten durch einen hauchdünnen Wachüberzug an Stängeln und Blättern.



Bleicher Schwingel (*Festuca pallens*)

Beim Bleichen Schwingel sind außerdem die Blätter eingerollt. Die zum CO₂-Austausch notwendigen Spaltöffnungen befinden sich auf der Innenseite der Blätter (Rollblätter). Im Vergleich zur Umgebung wird die Wasserdampfsättigung höher und dadurch die Verdunstungsgefahr zusätzlich herabgesetzt.

Außer an der Ehrenbürg ist die Pfingstnelke wild wachsend im Frankenjura nur mehr am Staffelberg zu finden. Dank ihrer Schönheit hat sie aber ihre Liebhaber in Bauerngärten gefunden.



Fränkisches Habichtskraut (*Hieracium franconicum*)

Gelegentlich stößt man am Rodenstein auch noch auf das Fränkisches Habichtskraut, ein Endemit und große Rarität.

Der Nördliche Frankenjura ist Zentrum baye-risch-fränkischer Endemiten. Endemiten sind Tier-, vor allem aber Pflanzenarten, die weltweit nur ein einziges, relativ kleines Areal besiedeln. In Deutschland sind insgesamt nur 32 Pflanzendendemiten bekannt, davon finden sich allein in Bayern 26 und davon wiederum 15 ausschließlich hier im Frankenjura.

Auf den äußerst windexponierten und voll besonnten Felsköpfen und Felskanten mit ihrer geringen nährstoffarmen Bodenbedeckung wachsen vorwiegend Pflanzen der Steinkraut-Mauerpfefferflur mit dem Weißen und Gelben Mauerpfeffer.



Weißer (*Sedum album*), Gelber (*S. acre*) Mauerpfeffer
Bleicher Schwingel (*Festuca pallens*)

Mit Blättern und Stängeln klammert sich der Mauerpfeffer an den Fels um die Bodenwärme so gut es geht auszunützen. Längere Trockenperioden übersteht er dank der Fähigkeit in seinen dicken Blättern Wasser speichern zu können (Sukkulenz, eine typische Eigenschaft vieler Wüstenpflanzen). Außerdem wird das zum Leben notwendige CO₂ vorwiegend nachts aufgenommen. Bei den tieferen nächtlichen Temperaturen und der dann im allgemeinen höheren relativen Luftfeuchtigkeit ist die Verdunstungsgefahr geringer als am Tage.

Lebensraum Halbtrockenrasen

Unmittelbar hinter den Felskanten beginnt die Welt der Halbtrockenrasen. Die Halbtrockenrasen des Frankenjura sind vom Menschen geschaffene sekundäre Biotope, eine Folge umfangreicher Rodungen der ursprünglichen Wälder. Auf den frei geschlagenen Flächen entwickelte sich im Laufe



der Jahrhunderte durch extensive Beweidung eine artenreiche Ersatzgesellschaft aus Gräsern und Blütenpflanzen. Alles Arten, die auf mageren, rasch austrocknenden und nährstoffarmen Böden der großen Hitze und Trockenheit des Sommers beziehungsweise der Kälte und den eisigen Stürmen des Winters trotzen können. Zwar naturnah, aber dennoch künstlichen Ursprungs, benötigen die Halbtrockenrasen sorgsame und passende Nutzung. Andernfalls drohen ihre empfindlichen Pflanzengesellschaften von Gebüsch und Wald überwuchert zu werden.

So geschehen Ende des 19. Jahrhunderts als Baumwolle die Schafwolle verdrängte und die Schafhaltung unrentabel machte. Halbtrockenrasen sind seitdem rar geworden. Die Aufgabe traditioneller Nutzung, Umwandlung in Fettwiesen, Aufforstung und Bebauung haben zum Rückgang geführt. Dazu kommen auch noch erhöhte Stickstoffeinträge aus der Luft. Sie begünstigen konkurrenzstärkere „Allerweltpflanzen“ und benachteiligen die konkurrenzschwachen und düngerfliehenden Arten der Halbtrockenrasen. Heute versucht man durch Felsfreistellen, Entbuschen oder Mähen althergebrachte Landschaftsbilder zu erhalten. Mit mäßigem Erfolg, all diese Landschaftspflegemaßnahmen sind arbeitsintensiv und teuer und können niemals einen Schaftritt oder einen Schafbiss ersetzen.



Sonnenröschen (*Helianthemum ovatum*)



Karthäusernelke (*Dianthus cathursianorum*)



Gemeiner Natternkopf (*Echium vulgare*)



Ästige Graslilie (*Anthericum ramosum*)

Vom Vorfrühling bis weit in den Frühsommer hinein leuchten in den Halbtrockenrasen Küchenschelle, Natternkopf, Sonnenröschen oder Karthäusernelke. Im Hochsommer wird es ruhiger. Erst gegen den Herbst zu setzen Gefranster Enzian und Deutscher Enzian erneut Farbtupfer, bis im Winter der Schnee alles bedeckt.



Deutscher Enzian (*Gentianella germanica*)



Gefranster Enzian (*Gentianella ciliata*)



bis im Winter der Schnee alles bedeckt

Non mihi sed posteris – nicht für mich, sondern für die Nachkommen

Günther Bram

Quellenverzeichnis

- [1] Bäumler R. (2008): Trubachweg, Geologie-Kultur-Klettern
Gemeinde Obertrubach
- [2] Bram G. (1997): Informationen zu unserer fränkischen Felsheimat
Ausbildungsreferat der Sektion Erlangen
- [2] Bram G. (2004): Vom Nutzen und Bewahren fränkischer Felsen
Zur Geschichte der Kletterkonzeption im Frankenjura
Alpenvereinsjahrbuch 2004, Band 128
- [4] v.Brackel W. & Zintl R. (1958): Die Pflanzenwelt der Ehrenbürg bei Forchheim
Hoppea, Denkschrift der Regensburger Botanischen Gesellschaft, Band 41, Regensburg
- [5] Bund Naturschutz in Bayern e.V.: Zur Pflanzenwelt der Ehrenbürg
Arbeitskreis Naturschutzgebiet Walberla
- [6] Knörlein G. Kirch Ehrenbacher Pfarrgeschichte Band 1
- [7] Knöttner M. & Arneth E. (1997) Walberla
Fränkischer Berg mit vielen Gesichtern, Sagen und Geschichten
Verlag M. Knöttner Baiersdorf-Hagenau
- [8] Schriftenreihe II des Fränkischen Schweiz Vereins (2007):
Glanzpunkte der Fränkischen Schweiz, Verlag Palm&Enke, Erlangen
- [9] Sieghardt A. (1971): Fränkische Schweiz
Glock&Lutz Verlag Nürnberg
- [10] Titze P. (1983): Das Pflanzenkleid der Marktgemeinde Wiesenttal in der Fränkischen Schweiz
Rund um die Neideck, Schriftenreihe des Fränkischen Schweiz Vereins Band 1
Verlag Palm&Enke, Erlangen
- [11] Walter E. (1988): Wildpflanzen in der Fränkischen Schweiz und Veldensteiner Forst
Hoermann Verlag Hof
- [12] Wels W. (2004): Flora und Fauna des Walberla
Wanderungen in der Erdgeschichte Band 15, Das Walberla, ein Weißjura-Zeugenberg vor der
Frankenalb, Verlag Dr. Friedrich Pfeil, München
- [13] Witty S. & Köhler S. (1996): Seit der Eiszeit überlebt – heute bedroht? Schutzkonzept des
Deutschen Alpenvereins e.V. für außeralpine Felspflanzen. PdN-Bio. 2/45